



Ein Wind, groß und stark, ... kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht in dem Wind. Und nach dem Wind kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer kam der Ton eines leisen Säuselns.

1. Könige 19,11-12

Elia, die Stille und das Gebet

In diesen Tagen wird das öffentliche Leben massiv heruntergefahren. Für den Einzelnen hat das sehr unterschiedliche Folgen. Dem einen bringt es mehr Einsamkeit und ein Gefühl von Nutzlosigkeit, dem anderen mehr Stress und ein Verlust der Rückzugsmöglichkeiten. – Wir möchten das zum Anlass nehmen, ein wenig über Stille und Gebet nachzudenken, indem wir uns an den Propheten Elia erinnern.

Elia muss in die Einsamkeit der Wüste fliehen. Es beschleichen ihn Gefühle der Angst und der Depression. Doch Gott ist bei ihm und er führt ihn in das Bewusstsein seiner Gegenwart hinein. Was Elia auf dem Berg Horeb erlebt, ist eine Lektion für das Gebetsleben der Glaubenden bis heute: Gott zeigt sich nicht im Sturm oder im Erdbeben oder in der Feuerbrunst, sondern im leisen Säuselns eines Windhauchs. Es geht also darum, diese leise Stimme zu vernehmen. Unser sorgenerfülltes, vollgestopftes Leben ist gewöhnlich von so viel innerem und äußerem Lärm gekennzeichnet, dass es manchmal schwierig sein kann, wirklich auf Gott zu hören. Man kann geradezu taub für die Stimme Gottes werden. Solch ein Leben wäre für einen Glaubenden allerdings buchstäblich absurd. Im Wort „absurd“ steckt das lateinische Wort *surdus*, und das bedeutet „taub“!

Um auf Gott zu hören, brauchen wir Freiräume der Stille! Wenn man nie allein ist, ist es praktisch unmöglich, Zeit und

Platz für Gott zu finden, und zwar für Gott allein.

Eine unserer wichtigsten, aber auch schwierigsten Aufgaben besteht also darin, ein Stück Alleinsein in unser Leben zu bringen. Merkwürdigerweise empfinden wir aber zuweilen eine gewisse Beklemmung, wenn wir uns wirklich an einen Ort und in eine Zeit des Alleinseins begeben, selbst dann, wenn wir ein tiefes Bedürfnis danach verspüren. Sobald wir allein sind, und kein Mensch zum Reden da ist, kein Buch zum Lesen, kein Telefon zum Anrufen, kein Handy zum Chatten, kein Computer zum Surfen, macht sich in uns ein inneres Chaos bemerkbar.

Dieses Chaos kann so verwirrend und beschämend sein, dass man kaum die Zeit abwarten kann, bis es endlich wieder allherhand zu tun gibt... Die Zeit der Stille, in der wir bewusst allein sind, mag sich deshalb zunächst kaum vom Lärm des Alltags unterscheiden, nur dass wir plötzlich von unzähligen Gedanken und Gefühlen bombardiert werden, die aus dem verborgenen Innern unseres Herzens aufsteigen.

In eine Kammer zu gehen und die Tür zu schließen, heißt deshalb noch lange nicht, dass wir auch sofort hinter allen unseren inneren Zweifeln, Sorgen, Ängsten, ungelösten Konflikten und unterdrückten Gefühlen die Tür schließen. Nur zu oft kommen sie dann erst recht in voller Stärke ans Licht. Die innere Unruhe ist vom lauten Treiben eines vollgestopften Lebens nur übertönt worden.

In der Überzeugung, dass Gott bei uns ist, kommen wir jedoch auch innerlich zur Ruhe und wird die Zeit des Alleinseins oder besser des Allein-mit-Gott-seins zu einer Zeit des Hörens auf Gott, des Redens mit Gott, des Schweigens vor Gott, der Gemeinschaft mit Gott. Das wird uns aufrichten und stärken.

Joachim Setzer